

#### KLAPPERFELD

Das Klapperfeld ist ein ehemaliges Gefängnis in Frankfurt. Steht man vor dem alten Gebäude, ist kaum vorstellbar, dass es noch bis 2003 als Ort der Einsperrung genutzt wurde. Die Geschichte des Klapperfelds verkörpert die Entwicklung moderner Disziplinarräume auf besondere Weise: Bereits im Mittelalter diente der Ort der Internierung von Kranken, mit dem Bau eines Arbeitshauses im 17. Jhd. verschob sich die Nutzung in Richtung Züchtigung von Armen und Waisen. Im 19. Jhd. entstand der Gefängnisbau, der noch heute besteht. Während der NS-Zeit nutzte die Gestapo das Gefängnis, um jüdische Einwohner\*innen Frankfurts, Gewerkschafter\*innen und KPD-Mitglieder einzusperren. Auch nach 1945 wurde das Gebäude genutzt, zunächst zur Verwahrung „entwischener Fürsorgezöglinge“, später auch für den Polizeigewahrsam von Demonstrant\*innen. Bis zu seiner Schließung diente das Klapperfeld als Abschiebeknast. Seit 2008 beherbergt das Gebäude ein selbstverwaltetes Zentrum der Initiative *Faites votre jeu!*

Nadine Marquardt



#### OSTHAFENBRÜCKE

2300 Tonnen Stahl, in Stabbogenform gegossen, 125 m Stützweite, 25 m Bogenstich, einfach gekreuzte Hänger, schlank, schwebend und bei Nacht beleuchtet. August 2012. Montage am Ufer, Einschwimmen, Brückenschlag. Raumphilosophisch symbolisieren Brücken die Gleichzeitigkeit von Verbinden und Trennen. Hier fließt der Main. Er verbindet Offenbach mit Frankfurt und trennt Sachsenhausen vom Frankfurter Ostend. Die Brücke überwindet die fließende Grenze und doch ist die Brücke nur Beiwerk. Ohne den Umbau der alten Frankfurter Großmarkthalle zum Hauptsitz der Europäischen Zentralbank wäre sie nicht gebaut worden. Geldpolitik hat Obst und Gemüse verdrängt. Verglaste Doppelbürotürme herrschen über den Ort. Hafen, Brücke, Markt und Bank, immobile Infrastrukturen der Zirkulation, Güter, Geld und Menschen werden in Bewegung gesetzt. Ab 1941 wurde von hier die jüdische Bevölkerung Frankfurts deportiert. Das östliche Tor der Stadt erinnert auch an diesen Abschnitt der Frankfurter Geschichte.

Marc Boeckler

#### Institut für Humangeographie

Goethe-Universität, Campus Westend – PEG-Gebäude

#### Besucheradresse:

Theodor-W.-Adorno-Platz 6  
60323 Frankfurt am Main

#### Postadresse:

60629 Frankfurt am Main

#### weitere Informationen:

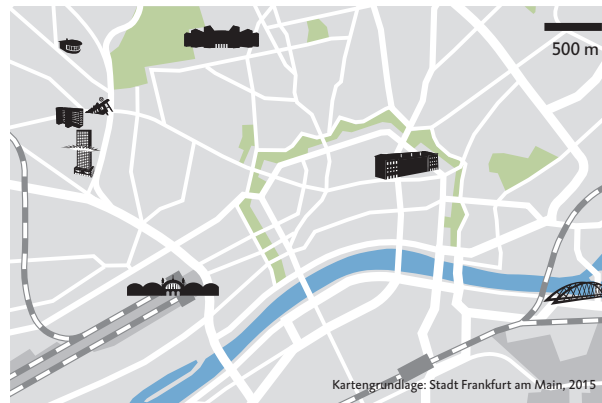
[www.humangeographie.de/unserFrankfurt](http://www.humangeographie.de/unserFrankfurt)

Koordination: Verena Schreiber & Bernd Belina

Gestaltung: Martin Krämer, kraemer-gestaltung.de  
Frankfurt am Main, 2015



GOETHE  
UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN



Institut für Humangeographie der Goethe-Universität  
„unser Frankfurt“

Mit der Karte „unser Frankfurt“ illustriert das Institut für Humangeographie seine Forschung anhand von acht Bauwerken der Stadt. Gezeigt wird ein Schauplatz, der Gebäude versammelt, die wir täglich leiblich und gedanklich passieren. Der Platz wird gesäumt von Bauwerken, die umkämpft und umstritten sind oder gleich komplett aus dem Stadtbild gesprengt wurden, von Bauten, die Erprobungsorten anderer städtischer Lebensweisen eine Schutzhülle bieten und von Eingangstoren, die wahlweise in den halbdunklen Untergrund der Stadt oder auf die neuen grellen Glasfassaden Frankfurts lenken. „unser Frankfurt“ ist zugleich die kartographische Illustration einer humangeographischen Forschung, die ihren Zugang zu Gesellschaft über die Betrachtung und Analyse von Räumen und Orten wählt.





#### HAUPTBAHNHOF

Die Perspektive auf den Hauptbahnhof variiert je nachdem wen man fragt. Die Verkehrsplanerin beschreibt ihn als Knotenpunkt, Drehscheibe und Pendlerschleuse. Von hier aus ist man in wenigen Stunden in Amsterdam, London oder Marseille, auch wenn es gleichzeitig schwierig ist, einen akzeptablen Fahrradabstellplatz zu ergattert. Der Bahnmanager schwärmt vom Flaggschiff unter den deutschen Großstadtbahnhöfen und ist begeistert vom Einkaufszentrum mit Gleisanschluss. Gastronomisch reicht das Angebot von Sushi bis zur Schinkenbretzel XXL. Das perfekte Reise- und Shoppingerlebnis wird garantiert durch die Leitziele des Bahnhofsmanagements: Service, Sicherheit und Sauberkeit. Die Sozialarbeiterin denkt an die über 200 Drogentoten, die noch in den 1980ern jährlich in Frankfurt zu beklagen waren und von denen viele im und am Bahnhof aufgefunden wurden. Gleichzeitig ist sie froh darüber, dass diese Zahl deutlich gesunken ist, seitdem Druckräume eröffnet wurden, einige davon wiederum in Bahnhofsnähe.

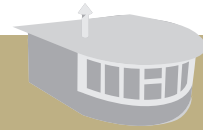
Thomas Klinger



#### U-BAHN-EINGANG BOCKENHEIMER WARTE

Der 1986 an der Bockenheimer Warte gebaute U-Bahn-Eingang zeigt sich in einer gewissen Exotik und hebt sich damit vom eher funktionalistischen Standard deutlich ab. In diesem kontrastierenden Sinne vermittelt der „schräge“ Ort produktive Denkwürdigkeit. Was wir heute recht abstrakt „U“-Bahn nennen, war am Ende des 19. Jahrhunderts in London, Budapest, Wien und Paris noch ein eher unbequemes Fortbewegungsmittel im halbdunklen Untergrund der Stadt. Die Stationen waren feuchtklamme kellerartige Unorte, die oft nach Schwefel rochen. Die Welt der dampfgetriebenen „Unterpflasterbahn“ war dämmrig, rätselhaft und mystisch. Um Ästhetisierung kümmerte man sich erst in der Zeit der „elektrischen Röhrenbahn“. Noch heute verweist das „U“ der U-Bahn auf einen *Untergrund*; der ist aber nur noch profaner städtischer Ergänzungsraum auf sogenannten „B“-Ebenen. Auch die Bedeutung des *Untergründigen* – des „bösen Geistes“ von Revolution und Protestbewegung – hat sich schon lange aufgelöst.

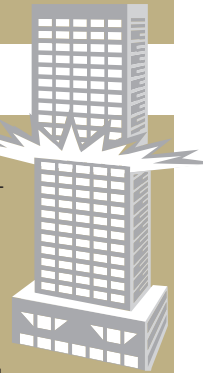
Jürgen Hasse



#### WASSERHÄUSCHEN

Die Frankfurter Wasserhäuschen entstanden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als es Apothekern gelang Sprudelwasser künstlich herzustellen und abzufüllen. Sodawasserhäuschen dienten den aufblühenden Mineralwasseranstalten als zusätzliche Vertriebsstätten. Die Stadt versprach sich hiervon, der Arbeiter\*innenklasse den Alkoholkonsum abzugewöhnen. Heute zelebriert Frankfurt seine Wasserhäuschen. In der Geschichte waren sie umkämpfte Orte, welchen sich die Stadt zeitweise gänzlich zu entledigen versuchte. Im Nationalsozialismus wurden die Verkaufspavillons zum Gegenstand städtischer „Säuberungsideologie“, in der Nachkriegszeit von Flüchtlingen zum Teil als Gebetsorte genutzt. Später wurde vielen Bretterbüdchen ein schickes Gewand angelegt. Bis heute sind sie Ausdruck städtischer Segregation: Die Verteilung zeigt, dass sich die ca. 300 Büdchen in Stadtteilen mit niedrigen Einkommensklassen und heterogenem Milieu konzentrieren, in exklusiven Wohnlagen sucht man sie vergeblich.

Verena Schreiber



#### AFe-TURM

Der AFe-Turm wurde 1972 fertiggestellt und beherbergte Räume der gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereiche, deren Leitfunktion innerhalb der Universität er symbolisierte. Während er mit zwei Unter- und 32 Obergeschossen schwer überschaubar war, ließ sich sein Zugang gut kontrollieren. Mit wenig Einsatz konnte er bei verschiedenen Bildungstreiks abriegelt und in den oberen Stockwerken die Streikzentrale eingerichtet werden, 1988/89 gar ein Streikradio. Der Turm avancierte für Generationen von Studierenden zum Inbegriff von Selbstorganisation, politischer Erkenntnis und Freiraum jenseits der Uni-Hierarchien. Bei Beschäftigten, die im Turm arbeiteten, stand er für unzuverlässige Aufzüge, technische und bauliche Mängel sowie eine gewisse Unübersichtlichkeit, wegen derer er auch als angstbesetzter Ort diskutiert wurde. Mit dem Umzug an den Campus Westend 2012 wurde die Geschichte des Turms als räumlicher Ausdruck zwischen Aufbruch und Angst beendet. Im März 2013 wurde er gesprengt.

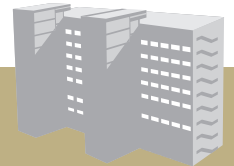
Susanne Heeg



#### IG FARBEN HAUS

„Krass“ ist ein häufiger Kommentar beim ersten Anblick. Es funktioniert: Eine „Stadtkrone“ sollte es sein und Macht und Bedeutung der IG Farben AG demonstrieren, dieses 1925 durch Fusion entstandenen größten Chemieunternehmens der Welt. Das 1931 nach Plänen von Hans Poelzig fertig gestellte Ergebnis war das größte Bürogebäude Europas, zugleich monumental und abweisend. Von hier aus wurde der Wahlsieg der NSDAP 1933 finanziell unterstützt, hier liefen die Fäden des Weltkonzerns zusammen, der in Buna-Monowitz nahe Auschwitz sein eigenes KZ betrieb und unter dessen Beteiligung das Zyklon B der Gaskammern produziert wurde. Der für 1995 angekündigte Abzug der US Army, die das Gebäude seit der Befreiung nutzte, warf die Frage auf, welche Institution dieses historische Erbe antreten könnte. Polizei und EZB lehnten dankend ab. Der Goethe-Universität fiel die Aufgabe und zugleich ein Campus zu. Seitdem wird um adäquate Erinnerung gerungen. Immerhin heißt der Vorplatz seit 2015 Norbert-Wollheim-Platz.

Bernd Belina



#### PHILOSOPHICUM

Das 1961 eröffnete Philosophicum wurde erbaut vom damaligen Bauamtsleiter der Frankfurter Universität, Ferdinand Kramer. Die Architektur zeichnet sich durch ihre Orientierung am Gebrauch aus, die jeden Anspruch auf Repräsentation versagte. Zur Belebung des monotonen Außenskelettrasters wurden einige Felder mit Sichtbeton aufgefüllt, das Inventar war auf den Befund der Augenklinik hin in grau ausgeführt. Kramer rechtfertigte diese spartanische Eleganz mit einem Wort Goethes, demzufolge Gemütlichkeit nur etwas für Leute sei, die nicht Denken mögen – ein Wink an die Philosoph\*innen, die sich aus ästhetischen Gründen dem Einzug verweigert hatten. Mit dem Umzug der Universität wurde das Gebäude an die städtische Wohnungsbaugesellschaft ABG verkauft, die den Abriss vorsah. Dagegen intervenierte eine Bürger\*inneninitiative, die es zum Mehrgenerationen-Wohnprojekt umbauen wollte. Diese scheiterte unter anderem an der Bereitschaft der Stadt, das Gelände unter dem üblichen Marktpreis zu verkaufen.

Jürgen Schardt